

Kultursensible Versorgung

Gemeinsame Fortbildung von Zahnärzten, Ärzten, ZFA, MFA und Pflegenden im Pilotprojekt

Dr. Thomas Heil hat an dem Modellprojekt „InterKultKom“ teilgenommen, das im Rhein-Maas-Klinikum in Würselen stattgefunden und mit der fünften Schulung seinen Abschluss gefunden hat. Der Umgang mit traumatisierten Patienten und den Themen Sterben, Tod und Trauer stand im Fokus dieser abschließenden Schulung. Ziel der berufsübergreifenden Fortbildung war es, das Verständnis im Umgang mit Patienten sowie in der Kooperation mit Kollegen aus unterschiedlichen Kulturkreisen zu fördern.

Wir haben seine Projektteilnahme zum Anlass genommen, mit Dr. Heil ein persönliches Gespräch über seine Erfahrungen in diesem Modellprojekt zu führen. Die Fragen für das RZB stellte Dr. phil. Martina Hoffschulte, Mitarbeiterin der Zahnärztekammer Nordrhein.

RZB: Was verbirgt sich hinter der Abkürzung „InterKultKom“?

Dr. Thomas Heil: Dr. Thomas Heil: Dahinter verbirgt sich die Fortbildungsreihe „Entwicklung und Evaluation eines interprofessionellen und intersektoralen Fortbildungskonzeptes zur Förderung der Kommunikation und kultursensibler Handlungskompetenzen in der Gesundheitsversorgung“.

Partner des von der Robert Bosch Stiftung geförderten Projekts sind acht Institutionen im Gesundheitswesen: neben der Zahnärztekammer Nordrhein die Ärztekammer Nordrhein, die Kassenärztliche Vereinigung Nordrhein und das von ihnen gemein-

„Mit dem Projekt sollte eine kultursensiblere Behandlung von Patienten erreicht werden.“

Dr. Thomas Heil

sam getragene Institut für Qualität im Gesundheitswesen Nordrhein, die Universität Witten/Herdecke, der Verband medizinischer Fachberufe, der Pflegerat NRW und die Krankenhausgesellschaft Nordrhein-Westfalen. Die Fortbildungsreihe startete am 14. März 2018 im Rhein-Maas-Klinikum Würselen mit Zahnärzten, Ärzten, Zahnmedizinischen und Medizinischen Fachangestellten (ZFA/MFA) sowie Pflegenden und anderen Gesund-



Dr. Thomas Heil schilderte in einem persönlichen Gespräch mit Dr. phil. Martina Hoffschulte seine Erfahrungen in diesem Modellprojekt „InterKultKom“

heitsberufen und ging folgenden beiden Leitfragen nach: Welche Fähigkeiten und Kenntnisse benötigen die teilnehmenden Professionen, um Patienten mit Migrationshintergrund in Praxen und Kliniken kultursensibel zu versorgen? Und wie sollten berufsübergreifende Fortbildungskonzepte aussehen, um die Kommunikation unter den im Gesundheitswesen Tätigen und auch über die Sektorengrenzen hinweg zu verbessern?

Die im Modellprojekt erprobten fünf Schulungsmodule hatten folgende Themen zum Inhalt: Haltung, Kommunikation, Krankheitsverarbeitung, Familie und Gender sowie Gewalt, Abschied, Tod. Etwa 30 bis 35 Teilnehmer waren dabei. Es gab in den fünf Fortbildungen Impulsreferate und neben der Arbeit in der Großgruppe wurde in Kleingruppen zusammen gearbeitet.

RZB: Welche Kollegen von Ihnen haben noch an dem Modellprojekt teilgenommen?

Heil: Meine Kollegen Dr. Thorsten Flägel und Dr. Volker Adels waren mit dabei sowie die Zahnmedizinischen Fachangestellten Janine Nahrings und Annett Bolz.

RZB: Was hat Ihnen gut gefallen?

Heil: Das interprofessionelle Networking in der Region sowie der Austausch mit Hausärzten und anderen Fachrichtungen zum Thema haben mir gut gefallen. Es gab ein gutes Zusammenspiel und einen wertschätzenden Umgang miteinander in der interdisziplinären Gruppe. Aus den Fortbildungsmodulen ‚Kommunikation und Beziehungsgestaltung mit fremdsprachigen Patienten-

ten', ‚Krankheitsverarbeitung in unterschiedlichen Kulturen‘ und ‚Familie und Gender‘ ist mir positiv in Erinnerung geblieben, wie professionell bereits jetzt schon Mitarbeiter im Gesundheitswesen in Deutschland mit unterschiedlichen Kulturen umgehen, sodass man von gelebter Integration sprechen kann.

Das Statement von Dr. Ralf Hausweiler, Vizepräsident und Pressereferent der Zahnärztekammer Nordrhein, zum Start des Projekts, kann ich unterschreiben: „Für eine kultursensible Patientenversorgung durch Zahnärztinnen, Zahnärzte und das Praxisteam ist interkulturelle Kompetenz sehr wichtig – gerade auch in akuten Schmerz- und Notfallsituationen“.

Mein Kollege Dr. Thorsten Flägel sagte, dass man die meisten für unseren Kulturkreis unerklärlichen Verhaltensweisen schon mal in der Praxis erlebt habe und sie jetzt dank der Fortbildung besser verstehe.

RZB: Würden Sie dem zustimmen, dass durch diese gezielte, berufsübergreifende Fortbildung der verschiedenen Gesundheitsprofessionen der Städteregion Aachen das Verständnis im Verhalten gegenüber den Patienten sowie in der Kooperation mit Kollegen aus unterschiedlichen Kulturkreisen gefördert wurde?

Heil: Ja, das würde ich bejahen. Mit dem Projekt sollte eine kultursensiblere Behandlung von Patienten erreicht werden und zudem ein sicheres Auftreten von Zahnärzten, Ärzten und weiteren Mitarbeitern im Gesundheitssystem gegenüber Patienten aus anderen Kulturen oder Lebenssituationen. Das ist gelungen und ebenso wurde bei den Teilnehmern ein besseres Verständnis für



Die Zahnärzte Dr. Thomas Heil, Jülich, Dr. Thorsten Flägel, Würselen, und Dr. Volker Adels, Düren, vertraten die Zahnheilkunde in dem Projekt, und Zahnmedizinische Fachangestellte aus ihren Teams nahmen ebenfalls an der Fortbildung teil.

Reaktionen von Patienten aus anderen Kulturkreisen erreicht. Das Ziel der Schulung – eine kulturelle Sensibilität und Öffnung zu erreichen – hat schon nach dem zweiten bis dritten Modul Ergebnisse gezeigt. So fragten die Teilnehmer nicht mehr nach einem „Strickmuster“ zur Handlungsweise in den unterschiedlichen Kulturen, sondern es wurde das Verbindende, aber besonders auch die Individualität eines Patienten oder Mitarbeiters gesehen.

RZB: Lieber Herr Dr. Heil, wir danken Ihnen vielmals für das Interview und dafür, dass Sie mit Ihren Kollegen Dr. Flägel und Dr. Adels die Zahnheilkunde in dem Projekt vertreten haben. ■